

ENTWURF FÜR
WEBEREI. ZWEIFARBIG.
„DER VOGEL BÜLOW.“

— Nur — Männer, Junggesellen der Kunst und es fehlt eines was den Künstler zum Mehr-als-Künstler macht.

— Seligste Hingebung. —

Es muss ein merkwürdiges Land sein — Asien.

Hören wir dieses Wort — Träume kommen zu uns — Jenes Land wo wir herkommen sollen.

Jenes Land, mit dem alles was heilig und dunkel ist aufs innigste verknüpft ist.

Persien — jenes merkwürdige strahlende Reich.

Indien — unaufgeklärte Geheimnisse, die in unserer Zeit begraben zu sein scheinen und deren Abglanz doch noch uns leuchtet aus den tiefen schwermütigen Augen seiner sanften Bewohner.

China — eine Kultur die uns schwindeln macht durch ihre Grösse und Abgeschlossenheit.

Japan!

Wir sind wie ungezogene Kinder, die ihren Vater noch nicht verstehen können.

Die Kunst der Japaner ist eine unendlich stille Kunst. Wenn ein japanischer Maler auch figürliche Darstellungen giebt, die Personen scheinen nie zu sprechen — oder wenn sie das thun, so doch nur mit merkwürdigen fliessenden Lauten, als wollten sie eigentlich etwas anderes sagen. Sie bewegen sich wie Puppen in einem Puppenspiel mit seltsamen Bewegungen — ganz real, aber doch so rätselhaft. Und die Frauen, durch die Fussbekleidung gezwungen, scheinen uns steif, biegen nur ihren schlanken Oberkörper hin und her.

Ich erinnere an einzelne Bilder. „Das Theefest.“ Unzählige Nachen bedecken den Strom; am gegenüberliegenden Ufer leuchtende Theehäuser, auf jedem Kahn leuchtet ein Lampion mit jenem zarten weichen Licht. Es ist Nacht. Eine unübersehbare Menschenmenge strömt über die hohe Brücke. Es ist unendlich still — trotz der Fülle — trotzdem man sieht, wie die Men-

schen gestikulieren, sich amüsieren, von einem zum anderen sich wenden. Es ist kein Lärmen darin. Es ist die Stille vollkommener Abgeschlossenheit. Und was diese Bilder so still macht, das macht sie auch so feierlich. Fast alle

Darstellungen sind ja dem wirklichen Leben entnommen; ja man knüpft immer wieder daran an, man kehrt immer wieder dahin zurück. Aber wie wenig scheint das, was der Künstler daraus gemacht hat, mit dem irdischen Leben zu stimmen. Die Farben, die Formen, die Kompositionen wirken wie Ahnungen eines höheren Lebens. Sie scheinen abgestreift zu haben, was unirdisch an ihnen war oder was nur

Augenblickswert besass. Und darum scheinen sie so versunken in sich selbst. Ich erinnere mich keiner Kunstwerke, die immer einen so in sich selbst ruhenden Existenzwert beurkunden, wie die Werke japanischer Kunst. Sie haben keinen Schöpfer gehabt, sie brauchen keinen, der sich in sie versenkt. Sie können sich im selben Augenblick auflösen und sind doch gewesen und sind immer noch. Und so scheinen sie immer in sich selbst versunken und über ihre Schönheit zu sinnen. Und darum machen sie einen so oft sehnsüchtig-traurigen Eindruck.

So feierlich wie vielleicht annäherd nur die Werke der ältesten deutschen Kunst. Und darum so ruhig, so ohne Zweck, ohne Wunsch, ohne Streben.

Die Unendlichkeit, die unabgeschlossene Weite des Horizonts ist das Wesen dieser Kunst. Wenn es Melodien giebt, die man einmal hört und nicht vergisst und die ewig klingen und nie aufzuhören scheinen, so gehen hier die unsichtbaren Wurzeln bis ins Ungemessene. Was der Künstler berührt, scheint in seiner Wirkung ohne Ende zu sein. Wir vermögen nicht abzusehen, wie wir uns dagegen wehren sollen. Unsere in festen Regeln geschulte Kunstauffassung will nicht

